

Die „Weiberich-Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf., zweimonatlich 84 Pf., einmonatlich 42 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. — Alle Postanstalten, Postboten, sowie die Agenten nehmen Bestellungen an.

Weiberich-Zeitung.

3merate, welche bei der bedeutenden Auflage des Blattes eine sehr wirksame Verbreitung finden, werden mit 10 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. — Tabellarische und complicate Inzerate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeliefert, im reaktionären Theile, die Spaltenzeile 20 Pf.

Amtsblatt

für die königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, sowie für die königlichen Amtsgerichte und die Stadtrathe zu Dippoldiswalde und Frauenstein

Verantwortlicher Redacteur: Paul Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 139.

Sonnabend, den 23. November 1889.

55. Jahrgang.

Am Todtenfeste.

Denket der Todten!
Sommer und Herbst sind schlafen gegangen,
Winterlich wird es in Garten und Flur,
Aus ist das Singen, Blühen und Prangen,
Sterbensmüde spricht die Natur:
Denket der Todten!

Schmüdet die Gräber!
Sammelt der Blumen verwehende Reste,
Bindet aus Reifern Kränze und Strauß,
Legt Euern Todten zu ihrem Feste
Liebesgaben auf's enge Haus:
Schmüdet die Gräber!

Zündet die Kerzen!
Läßt in den Kirchen sie leuchten und kimmern,
Tröstende Sterne mit mildem Schein.
Wenn auch die Thränen im Auge schimmern,
Himmlicher Lichtglanz strahlet herein —
Zündet die Kerzen!

Bauet Altäre!
Bauet sie still in Euern Herzen,
Unvergänglich und leuchtend, auf,
Stellet, umwunden vom Kranz Eurer Schmerzen,
Eurer Todten Bildniß darauf —
Bauet Altäre!

Faltet die Hände!
Betet für sie! Im frommen Gebeten
Sind wir vom Hauch ihres Geistes umweht;
Reifer und Kränze wollen wir schenken,
Doch nicht vergessen ein stilles Gebet.
Faltet die Hände!

Schlafet in Frieden!
Schlummert, ihr Lieben! Kein Winter erweckt
Euch aus der ewigen, friedlichen Ruh!
Bald deckt mit weißer, glühender Decke
Leise der liebe Gott Euch zu —
Schlafet in Frieden!

Zum Kapitel „Schweineeinfuhrverbot“.

Die Thatsache, daß sich in letzter Woche der Reichstag in zwei großen Debatten mit dem Schweineeinfuhrverbot und der Vertheuerung der Fleischpreise beschäftigt hat und die offenbar in vielen Kreisen der Bevölkerung vorhandene Neigung, diese Sperrmaßregel der Regierung einseitig zu beurtheilen und in ihr einen unnötigen Grund für die Fleischtheuerung zu erblicken, veranlassen uns, einmal die Kernpunkte dieser volkswirtschaftlich gewiß sehr wichtigen Frage näher zu beleuchten. Diese Angelegenheit mit der sogenannten Zollfrage in Verbindung zu bringen, wie es von den Gegnern der Schutzölle grundsätzlich gethan wird, erklären wir aber gleich von vornherein für verfehlt, da erstens bei der Einführung der Viehzölle keine Fleischvertheuerung eintrat und auch zweitens die landwirtschaftlichen Zölle unbedingt notwendig geworden waren, nachdem man vorher aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen die Industriezölle bewilligt hatte. Die Zollfrage hat also mit der gegenwärtigen Fleischvertheuerung und den Sperrmaßregeln gegen die Schweineeinfuhr entschieden nichts zu thun, sondern das Schweineeinfuhrverbot ist eine Schutzmaßregel, um die nach Millionen zählende deutsche Schweine-, Schaf- und Kinderzucht vor der Maul- und Klauenseuche, die in Rußland und Ungarn immer vorhanden ist und in den letzten Monaten in fast 1200 ungarischen Ortschaften herrschte, zu schützen. Wenn man bedenkt, daß die Maul- und Klauenseuche nicht nur die Schweine, sondern auch die Schafe und Kinder befallen kann, und wenn man in Erwägung zieht, welche enormen Verluste die deutschen Viehzüchter, unter denen sich viele kleine Leute, zumal auch Tagelöhner auf dem Lande, befinden, erleiden würden, wenn die Maul- und Klauenseuche in Deutschland um sich griffe, so wird man wohl zugeben, daß die Regierung nur ihre Pflicht und Schuldigkeit that, wenn sie durch das Schweineeinfuhrverbot Vorichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der so gefährlichen Seuche ergriff. Diese radikale Vorichtsmaßregel ist auch deshalb nöthig, weil kein Thierarzt, der einen Transport ausländischer Schweine untersucht, genau sagen kann, daß die Schweine wirklich seuchensfrei seien, denn die jetzt gesund scheinenden Thiere sind oft 24 Stunden darauf schon krank. Vermehrt wird die durch das Schweineeinfuhrverbot entstehende Kalamität leider noch dadurch, daß in Dänemark und Norwegen seit Jahr und Tag die sogenannte Schweinecholera, die noch viel gefährlicher als die Maul- und Klauenseuche ist, herrscht und daß deshalb das Deutsche Reich das Schweineeinfuhrverbot auch auf die nördlichen Grenzen einführen mußte. Nun hat die Regierung natürlich auch die Pflicht, der Fleischvertheuerung, wie sie durch das Einfuhrverbot wenigstens zum Theil verursacht wurde, einigermaßen vorzubeugen, also neben den Interessen der Landwirtschaft auch die allgemeinen Interessen zu schützen und in dieser Hinsicht hat ja auch die Reichsregierung für eine Anzahl schlesischer Grenzstädte und neuerdings auch für Dresden Ausnahme-

bestimmungen dahin erlassen, daß in diesen Orten ungarische, vorher an der Grenze untersuchte, Schweinetransporte eingeführt werden können, wenn der Weitertransport unter Ueberwachung stattfindet und die ankommenden ungarischen Schweine unter gehöriger Kontrolle in dazu geeigneten Schlachthäusern sofort nach Ankunft geschlachtet werden. Gilt diese Maßregel für genügend und bewährt sie sich, so muß aber auch erwartet werden, daß die Regierung mindestens noch für eine Anzahl nicht weit von der österreichischen Grenze gelegene Städte unter den erwähnten Ausnahmebestimmungen die Einfuhr ungarischer Schweine gestattet, denn was jetzt 6 oder 8 Städten in der Nähe der Grenze erlaubt ist, muß, wenn keine üblen Erfahrungen mit den Ausnahmebestimmungen gemacht werden, schließlich doch auch für 20 nicht weit von der Grenze liegende Städte recht und billig sein. Freilich, auf eine so große Anzahl von Städten oder gar auf alle Städte kann die Einfuhr fremdländischer Schweine unter den erwähnten Vorichtsmaßregeln nicht ausgedehnt werden, weil dadurch die Kontrolle leicht illusorisch gemacht werden würde.

Lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Der Todtensonntag ist wieder gekommen. Wehmüthig klagend hallen die Todtenglocken über die todesstarre, in Frost gebannte Flur, durch den kahlen, entblätternen Hain. In ihren Klängen ertönen die theuren Namen Derer uns entgegen, die nicht mehr unter den Lebendigen genannt werden. Dieser Ernst des Todes ringsum auf der Erde, tiefer noch in den Gemüthern der Menschen. Den Tod blendet kein Ruhm; — vor ihm erbleicht aller Erdbenglanz; keine Liebe rührt ihn — herzlos reißt er auseinander, was heiße Liebesbände unlösbar verknüpft; kein Schmerz erweicht ihn; vor dem Mächtigen beugt er sich nicht — er ist mächtiger denn Alle. Ob aber nun auch auf Erden der Macht des Todes Alles unterliegen muß, so haben wir doch noch einen Stärkeren, welcher dem Tode die Macht und den Schrecken genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Es ist der, welcher gesprochen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Die Grabesnacht durchleuchtet der Morgenglanz der Ewigkeit, hinter den Pforten des Todes öffnen sich die Pforten des Himmels und unsere Friedhöfe sind die Vorhöfe zum Allerheiligsten. Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen! Wir, die Ueberlebenden, werden früher oder später dieselbe Todesstrafe ziehen. Das rufen mahnend die heutigen Todtenglocken in Erinnerung. „Es kommen Stunden und Zeiten, — Da man uns wird bereiten — Zur Ruh ein Bettlein in der Erd!“

— 22. November. Das Bilbrand'sche Charakterbild „Die Tochter des Herrn Fabricius“ verlangt, da es wenig Handlung besitzt, gute schauspielerische Kräfte, um Wirkung zu erzielen. Nun, an solchen fehlte es gestern Abend in der „Reichskrone“ nicht, es wurde vorzüglich gespielt, wir wüßten auch nicht eine Rolle

zu nennen, die ungenügend besetzt gewesen wäre. Ausgezeichnet waren Frau Voigt (Frau Stern), Herr Wallburg (Fabricius), Herr Wils (Demmler) und Frau Wolf (Frau Wohlgenuth). Schade nur, daß die Vorstellung nicht besser besucht war. Wir verfehlen nicht, dem theaterliebenden Publikum den Besuch dieser Vorstellungen der Karich'schen Theatergesellschaft, die ihren alten, guten Ruf auch diesmal wieder bewährt, anzurathen.

— Ueber die von uns in unserer letzten Nummer gebrachte Nachricht, den Verkauf des Schmiedeberger Eisenhüttenwerkes an die Aktien-Gesellschaft, Maschinenbauanstalt und Maschinenfabrik, vormalig Gebrüder Sed in Dresden betr., erhalten wir die Berichtigung, daß das Kurhaus erfreulicherweise seinen Bestimmungen nach wie vor erhalten bleiben wird. Bedeutende Vergrößerung des Werkes ist ebenfalls nicht geplant, es wird vielmehr das Werk ausschließlich für die Lieferung des eigenen Bedarfes der Dresdener Gesellschaft beschäftigt werden.

— Wie es Pflicht der Presse ist, auf Ungehörigkeiten im öffentlichen Leben hinzuweisen, so wollen wir auch heute eines Uebelstandes erwähnen und zwar den Hausirhandel mit Brillen. — Der Kauf einer Brille ist eine Vertrauenssache; wer sich zur Anschaffung einer solchen genöthigt sieht, möge doch dabei vor Allem bedenken, daß es sich um eines der edelsten Güter, um das Augenlicht, handelt und sich daher nur allein an einen Fachmann, einen Optiker, wenden. Bei ihm wird er die Gewährleistung finden, daß er für sein Geld auch das für sein Auge Passendste erhält. Dem Hausirer dagegen ist es in den meisten Fällen nur darum zu thun, für seine zweifelhafte Waare Absatz zu finden, unbekümmert darum, ob dieselbe dem gesuchten Zwecke entspricht oder nicht. Er versteht die Leute so zu beschwären und drängt seine Artikel förmlich auf, sodas er meistens seinen Zweck erreicht; namentlich sind es Frauen, die seiner Schwindelerei zum Opfer fallen. So sind uns in letzter Zeit mehrere Fälle zur Kenntniß gekommen, wo ein solcher Händler sich für bereits getragene Brillen, deren realer Werth höchstens 2—2½ M. beträgt, bis zu — 6 M. hat zahlen lassen. Der hierüber ausgefertigte sogenannte Garantieschein ist völlig werthlos, denn vorfichtiger Weise ist derselbe nur auf 8 Tage Gültigkeit ausgestellt, und daß sich solch ein gewissenloser Hausirer innerhalb dieser Zeit nicht wieder sehen läßt, darf nicht Wunder nehmen, hat er doch alle Ursache, möglichst lange weg zu bleiben. Darum hüte man sich vor dieser Ausbeuterei und betraue vorkommenden Falls nur den soliden Fachmann.

— Daß bei dem Gebrauch von Dampfbädern die größte Vorsicht zu beobachten ist, zeigt wieder ein aus Dresden berichteter Fall. Ein 31jähriger Arbeiter, welchem ärztlicherseits Dampfbäder verordnet waren, weil er an Rheumatismus leidet, war während des Gebrauchs eines solchen unwohl geworden und ist dann, als er vom Bademeister auf eine Lagerstätte gebracht worden war, nach wenigen Augenblicken infolge eines Herz- oder Gehirnschlags verschieden.